

Brenke, Karl

**Article — Digitized Version**

## Strukturen der Industrie in den neuen Bundesländern

Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung

**Provided in Cooperation with:**

German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

*Suggested Citation:* Brenke, Karl (1995) : Strukturen der Industrie in den neuen Bundesländern, Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung, ISSN 0340-1707, Duncker & Humblot, Berlin, Vol. 64, Iss. 3, pp. 433-443

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/141103>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

# Strukturen der Industrie in den neuen Bundesländern

von Karl Brenke

## 1. Problemstellung

Fünf Jahre nach der deutschen Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion ist die Umwandlung der staatlichen Planwirtschaft auf dem Gebiet der früheren DDR in eine Marktwirtschaft abgeschlossen. Die Treuhandanstalt hatte Ende 1994 ihre Arbeit eingestellt, und ihre Nachfolgeorganisation konnte im Frühjahr dieses Jahres für die letzten großen ehemaligen Kombinatunternehmen Käufer finden. Somit ist die Privatisierung der aus betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten oder aus politischen Aspekten als sanierungswürdig eingestuften Betriebe aus dem von der DDR übernommenen Bestand nahezu vollendet. Die Privatisierung war freilich nicht der einzige Hebel zur Überführung der weitgehend maroden staatlichen Planökonomie in eine Marktwirtschaft. Kaum weniger wichtig waren die hohe, schon rasch nach der Wende einsetzende Gründungswelle, die zur Errichtung zahlreicher neuer Werkstätten, Läden, Geschäftsräume und einer Reihe von Fabriken führte, sowie die Maßnahmen des Staates zur Modernisierung der Infrastruktur in Ostdeutschland.

Verbunden mit der Privatisierung, der Gründung neuer Unternehmen und dem Infrastrukturausbau sind hohe Investitionen, die bis 1994 — dem Datum, für das die zeitnahesten Informationen vorliegen — kontinuierlich gestiegen sind. In den Jahren 1991 und 1992 reichten die neuen Produktionen erst gerade aus, um den Rückgang der bisher mit massiven staatlichen Hilfen gestützten unrentablen Produktionen auszugleichen. Danach stieg die gesamtwirtschaftliche Wertschöpfung kräftig an; die Investitionen in neue Anlagen kamen immer stärker zum Tragen. 1993 und 1994 konnte ein preisbereinigter Anstieg des Bruttoinlandsprodukts von rund 9 vH verbucht werden; für dieses Jahr und für 1996 ist mit einer Abschwächung des Wachstumstempos zu rechnen, gleichwohl sind die erwarteten Zuwächse mit 7 vH beachtlich hoch<sup>1</sup>.

Die Stabilisierung der Produktion ebenso wie die anschließende mit der Aufbauphase einhergehende Produktionsausweitung konnte allerdings nur mit immensen Transfers aus dem Westen erreicht werden. Sie werden wohl noch lange Zeit erforderlich sein, denn unter den gegebenen Rahmenbedingungen ist Ostdeutschland aus

eigener Kraft wirtschaftlich kaum lebensfähig. Das zeigt sich daran, daß sich der Wert der dort hergestellten Waren und erbrachten Dienstleistungen nur auf 60 vH des Wertes der in den neuen Bundesländern durch privaten und staatlichen Konsum sowie durch Investitionen verbrauchten Güter beläuft. Trotz der mit dem Neuaufbau einhergehenden kräftigen Produktionssteigerungen liegt die Wirtschaftskraft in den neuen Bundesländern und im Ostteil Berlins noch immer weit hinter der Westdeutschlands zurück. Je Einwohner gerechnet war das Bruttoinlandsprodukt in Ostdeutschland im letzten Jahr nur halb so groß wie dort.

Der Abstand zum westdeutschen Leistungsniveau ist in den einzelnen Zweigen der Wirtschaft sehr unterschiedlich. Es hat sich in den letzten Jahren in den neuen Bundesländern eine Sektorstruktur herausgebildet, die stark von der westdeutschen abweicht. Weit an das westdeutsche Leistungsniveau herangekommen sind die Landwirtschaft, der Bereich „Bergbau, Energie- und Wasserwirtschaft“ und der staatliche Sektor. Das ostdeutsche Baugewerbe, das starke Impulse von den hohen Investitionen in Gewerbebauten und von der Erneuerung der Infrastruktur erhält, hat inzwischen sogar hinsichtlich der Wertschöpfung — noch nicht jedoch bei der Produktivität — an der Branche in den alten Bundesländern vorbeiziehen können: Auf die ostdeutsche Bauwirtschaft entfiel 1994 mehr als ein Viertel der gesamten Bruttowertschöpfung und rund ein Drittel der Beschäftigten der Branche in der Bundesrepublik; proportional zur Bevölkerungszahl wäre es nur ein Fünftel.

Ganz anders stellt sich die Lage anderer Sektoren dar. Trotz unübersehbarer Fortschritte liegt der Dienstleistungssektor noch weit hinter dem westdeutschen Leistungsniveau zurück. Die größte Schwachstelle allerdings ist die Industrie. Der Anteil der ostdeutschen Industrie an der gesamten deutschen Industrieproduktion läßt sich nur schätzen, denn es gibt nur statistische Informationen über das verarbeitende Gewerbe, also für die Industrie und das zum verarbeitenden Gewerbe zählende Handwerk. Das gesamte verarbeitende Gewerbe der neuen Bundesländer

<sup>1</sup> Vgl. DIW (1996).

trug im letzten Jahr lediglich 6 vH zur Leistung dieses Zweiges in Deutschland bei. Der Anteil der Industrie ist noch kleiner; er dürfte weniger als 5 vH betragen<sup>2</sup>.

Es gibt freilich auch in den alten Bundesländern Gebiete mit einer schmalen industriellen Basis. Großräumige Regionen mit einem solch geringen Industriebesatz wie in Ostdeutschland gibt es dort aber nicht. Selbst in Schleswig-Holstein, dem alten Bundesland mit der geringsten Industriedichte, ist er doppelt so groß wie in Ostdeutschland. Bei der Industrie haben die neuen Bundesländer also noch einen großen Aufholbedarf — nicht nur, weil angesichts des Mangels an kostbaren natürlichen Ressourcen und der wirtschaftlichen Verflechtung mit anderen Gebieten eine starke Industrie als Exportbasis unverzichtbar ist, sondern auch deshalb, weil von der Industrie in erheblichem Maße das Wachstum anderer Wirtschaftszweige wie Handel, Verkehr und Dienstleistungen abhängt. Daher ist eine der wichtigsten wirtschaftspolitischen Fragen, ob es Hemmnisse struktureller Art gibt, die eine Verbreiterung der industriellen Basis behindern.

## 2. Eigentumsstruktur

Die Anpassung der Industrie der früheren DDR an eine Marktwirtschaft ging mit einer radikalen Änderung der Eigentumsverhältnisse einher. An bestehendem Privateigentum bei Unternehmen konnte kaum angeknüpft werden, denn nach der letzten großen Verstaatlichungswelle von 1972 verblieb kaum noch industrielle Produktion in privater Hand. Was es vor der Wende noch gab, waren im wesentlichen eigenständige oder in sogenannten Produktionsgenossenschaften zusammengeschlossene Handwerksbetriebe, von denen einige neben handwerklichen Leistungen auch industrielle Güter in ihrer Produktpalette hatten. Eine Reihe dieser Betriebe bzw. ihrer Nachfolgebetriebe zählt heute zur Industrie. Daneben gehört zu den privaten „Altbetrieben“ eine Reihe ehemaliger „reiner“ Handwerksbetriebe, die auf die Produktion von Industriegütern umgestellt haben. Das Gewicht all dieser schon 1990 privat geführten Unternehmen ist allerdings sehr gering.

Im wesentlichen war die Industrie zwischen Ostsee und Erzgebirge Staatseigentum. Sie ging in den Besitz der bereits zu DDR-Zeiten gegründeten Treuhandanstalt über und diese hatte die vorrangige Aufgabe, ihre Betriebe rasch zu privatisieren. Insgesamt hatte die Treuhandanstalt etwa 6 000 Industriebetriebe in ihrem Bestand. Davon wurde für 2 000 das Liquidationsverfahren wegen aussichtsloser Sanierung eingeleitet. Weitere reichlich 1 000 Betriebe wurden nach Abschluß von Reprivatisierungsverfahren an frühere Eigentümer zurückgegeben. Dabei handelte es sich in der Regel um kleine Betriebe. Die großen verstaatlichten Betriebe waren indes weitgehend von der Rückgabe an frühere Eigentümer ausgenommen, da sie unter Besatzungsrecht in Staatsbesitz übernommen wurden. Diese Betriebe gingen zu einem großen Teil an neue

Eigentümer. Ebenso wurden viele der kleinen Betriebe privatisiert, die nicht einem Rückgabeanspruch von Alteigentümern unterlagen oder bei denen es zwar einen solchen Anspruch gab, ihm aber nicht entsprochen werden mußte, da auf dem Wege des „Investitionsvorrangverfahrens“ ein anderer Investor ein besseres Konzept als die Alteigentümer zur raschen und erfolgreichen Sanierung des Betriebes vorlegen konnte. Insgesamt wurden rund 3 000 Industriebetriebe privatisiert. Ein erheblicher Teil der privatisierten ebenso wie der reprivatisierten Betriebe zählt heute allerdings nicht mehr zur Industrie; einige von ihnen sind inzwischen in Konkurs gegangen, und in anderen wurde nach der Privatisierung und der Rückgabe und Reprivatisierung die Industrieproduktion eingestellt, um sie in Handels- oder Dienstleistungseinrichtungen umzuwandeln oder um auf ihrem Betriebsgelände Gewerbezentren mit vielfältigen wirtschaftlichen Aktivitäten zu errichten. In Staatsbesitz befinden sich nur noch wenige Industrieunternehmen aus DDR-Zeiten. Das sind zum einen die bei den Nachfolgeeinrichtungen der Treuhandanstalt verbliebenen Betriebe — im wesentlichen sind das die etwa 60 Unternehmen, die in sogenannte Management-KG's zusammengeschlossen sind. Hinzugekommen sind einige wenige Betriebe, die in Landes- oder in Kommunalbesitz übergegangen sind<sup>3</sup>.

Wie in anderen Wirtschaftszweigen verlief auch in der ostdeutschen Industrie die Umstrukturierung nicht allein über die Privatisierung an Alteigentümer, sondern auch über die Errichtung neuer Fabriken auf vorher nicht industriell genutzten Grundstücken. Bei den meisten dieser Neuansiedlungen handelt es sich um nach der Wende gegründete mittelständische Unternehmen. Daneben gab es auch eine Reihe von Investitionen „auf der grünen Wiese“ seitens westdeutscher und ausländischer Unternehmen, die keinen für sie passenden Betrieb im Bestand der Treuhandanstalt fanden oder die aus anderen Gründen nicht aufbauend auf den alten Strukturen investieren wollten.

Wie eine Umfrage des DIW unter 2 600 Industrieunternehmen vom Frühjahr dieses Jahres<sup>4</sup> zeigt, haben die nach 1989 neu entstandenen Betriebe bisher noch einen nachrangigen Stellenwert. Zwar zählen zu ihnen mehr als 40 vH der ostdeutschen Industriebetriebe in Privatbesitz, weil es sich jedoch bei ihnen im Durchschnitt um kleine Betriebe handelt, ist ihre Bedeutung gemessen an der Zahl

<sup>2</sup> Wegen der schwachen Industrie ist das Gewicht des Handwerks im ostdeutschen verarbeitenden Gewerbe außerordentlich hoch. Es stellt hier etwa 40 vH der Beschäftigten; in den alten Bundesländern beträgt sein Anteil an den Beschäftigten des verarbeitenden Gewerbes nur 10 vH.

<sup>3</sup> Dazu zählen die Jenoptik, die Porzellanmanufaktur Meißen sowie einige kommunale Schlachthöfe.

<sup>4</sup> Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Institut für Weltwirtschaft, Institut für Wirtschaftsforschung Halle (1995), S. 478 ff.

Tabelle 1

**Ostdeutsche Industriebetriebe<sup>1)</sup> nach ihrer Entscheidung**

	Struktur der Betriebe in vH	Struktur der Beschäftigung in vH
Privatisierte ehemalige Treuhandbetriebe	35	64
Reprivatisierte ehemalige Treuhandbetriebe	17	13
Nach 1989 gegründete Betriebe	43	21
Betriebe, die vor 1990 in privater Hand waren	5	2
Insgesamt	100	100

<sup>1)</sup> Einschließlich einiger Unternehmen in Besitz ostdeutscher Gebietskörperschaften.  
Quelle: Unternehmensumfrage des DIW vom Frühjahr 1995.

der Arbeitsplätze vergleichsweise gering. Eindeutig bestimmt wird das Bild von den Betriebsstätten, die früher im Besitz der Treuhandanstalt waren. Auf sie entfällt reichlich die Hälfte der Betriebe in Privatbesitz und mehr als drei Viertel der dort Beschäftigten. Dabei liegt das Schwergewicht eindeutig auf dem Teil der Treuhandbetriebe, der durch Verkauf den Besitzer wechselte; die reprivatisierten Betriebe machen hingegen einen weit geringeren Teil der ostdeutschen Industrie aus. Nur von marginaler Bedeutung sind die Unternehmen, die schon zu DDR-Zeiten privat oder genossenschaftlich geführt wurden.

Tabelle 2

**Betriebe in Besitz westdeutscher und ausländischer Unternehmen und eigenständige Betriebe in der ostdeutschen Industrie nach ihrer Entstehung**

	Betriebe in Besitz westdeutscher oder ausländischer Unternehmen		Eigenständige <sup>1)</sup> Betriebe	
	Struktur (in vH) der ...		Struktur in vH der ...	
	Beschäftigte	Betriebe	Beschäftigte	Betriebe
Privatisierte ehemalige Treuhandbetriebe	56	73	28	18
Reprivatisierte ehemalige Treuhandbetriebe	8	9	20	54
Nach 1989 gegründete Betriebe	35	18	45	24
Betriebe, die vor 1990 in privater Hand waren	1	0	7	4
Insgesamt	100	100	100	100

<sup>1)</sup> Einschließlich einiger Unternehmen in Besitz ostdeutscher Gebietskörperschaften.  
Quelle: Unternehmensumfrage des DIW vom Frühjahr 1995.

Von dem nur noch geringen Teil der Industrie abgesehen, der sich im Besitz der Treuhandnachfolgeeinrichtungen ist und über dessen Zukunft in wohl nicht allzu langer Zeit entschieden werden wird, findet sich mehr als die Hälfte der Arbeitsplätze in der ostdeutschen Industrie nunmehr in Betrieben, die westdeutschen oder ausländischen Unternehmen gehören. Sie dürften sich im Ausmaß ihrer Eigenständigkeit stark voneinander unterscheiden. Auf der einen Seite der Skala stehen Produktionsstätten, die über keinerlei Forschungs- und Entwicklungskapazitäten verfügen und die nach vorgegebenen Mustern der Zentrale im Westen fertigen, deren Muttergesellschaften Vertrieb und Absatz organisieren und die nicht einmal über die Produktionsmenge zu entscheiden haben. Auf der anderen Seite finden sich Betriebe mit sehr weitreichenden Kompetenzen — aber auch sie sind letztlich von den Entscheidungen der Zentralen ihres Konzern oder im Westen ansässigen Unternehmensverbundes abhängig. Die ostdeutsche Industrie unterliegt also in hohem Maße der Steuerung von außen.

Der übrige Teil der ostdeutschen Industrie (ohne Betriebe der Treuhandnachfolgeeinrichtungen) setzt sich nahezu ausschließlich aus mittelständischen Unternehmen zusammen. Unter deren Eigentümern finden sich nicht nur Investoren aus Ostdeutschland selbst, sondern auch eigenständige Unternehmer aus dem Westen, die einen bestehenden Betrieb erworben oder eine Produktionsstätte errichtet haben. Diese Betriebe sind — von üblichen Machtstrukturen auf den Märkten und den daraus resultierenden Abhängigkeiten abgesehen, denen auch der Mittelstand im Westen ausgesetzt ist — in ihren Entscheidungen unabhängig. Als weitgehend eigenständig sind ebenfalls die wenigen Betriebe schließlich anzusehen, die im Besitz ostdeutscher Gebietskörperschaften sind.

Bei den eigenständigen ostdeutschen Unternehmen handelt es sich vergleichsweise häufig um Neugründungen. Aber auch die Betriebe, die von der Treuhandanstalt verkauft worden sind, machen einen großen Anteil dieser Gruppe von Unternehmen aus — knapp 30 vH; nach der Beschäftigtenzahl haben sie sogar die größte Bedeutung unter den eigenständigen ostdeutschen Unternehmen. Ein ebenfalls nicht geringer Teil — ein Fünftel — ist durch Eigentumsübertragung an die Alteigentümer entstanden. Unter den Betrieben im Besitz westdeutscher und ausländischer Investoren spielen indes die reprivatisierten Produktionsstätten kaum eine Rolle. Hier dominieren eindeutig die von der Treuhandanstalt gekauften Betriebe, daneben sind lediglich noch die seit 1990 gegründeten Unternehmen von größerem Gewicht.

**3. Sektor- und Absatzstruktur**

Mit der Umwandlung der Industrie auf dem Gebiet der früheren DDR ist ein Wandel der sektoralen Struktur eingeleitet. Eine Reihe von Produktionen, die in der

staatlichen Planwirtschaft für die Selbstversorgung der DDR erforderlich waren oder für die die DDR im Rahmen der Arbeitsteilung des nicht mehr existierenden RGW verantwortlich war, mußte aufgegeben werden. Zudem hat es gravierende Änderungen bei den Preisen — sowohl hinsichtlich des Preisniveaus als auch im Hinblick auf die Preisrelationen — gegeben.

Bei der Analyse der sektoralen Entwicklung seit der Wende stellen sich eine Reihe methodischer Probleme.

Eine Schwierigkeit besteht darin, daß die Statistik der DDR anders gegliedert war als die Statistik der Bundesrepublik, die für Ostdeutschland übernommen worden ist. Dieses Hindernis kann aber durch Umrechnungen mit nicht sehr großen Fehlertoleranzen weitgehend bewältigt werden. Nicht zu beheben ist indes das Problem, das aktuell nur Angaben über das verarbeitende Gewerbe, und davon nur über Betriebe mit 20 und mehr Beschäftigten vorliegen. Von der amtlichen Statistik werden also die industriellen Kleinbetriebe ausgeblendet, und die größeren Handwerks-

Tabelle 3

**Struktur der Beschäftigung im ostdeutschen verarbeitenden Gewerbe<sup>1)</sup>**

	Struktur in vH		Nachrichtlich: Westdeutschland <sup>1)</sup> Struktur in vH Dez. 1994
	1989	Dez. 1994	
Grundstoff- und Produktionsgütergewerbe	20,4	19,2	19,0
Mineralölverarbeitung	0,8	0,8	0,4
Gewinnung und Verarbeitung von Steinen und Erden	2,9	6,1	2,5
Eisenschaffende Industrie	3,0	1,6	2,0
NE-Metallerzeugung, NE-Metallhalbwerkzeuge	.	0,7	1,0
Gießerei	1,6	1,4	1,2
Zieherei	.	0,5	0,7
Chemische Industrie	7,5	6,2	8,5
Holzbearbeitung	.	0,6	0,7
Zellstoff-, Holzschliff-, Papier- und Pappeerzeugung	.	0,6	0,7
Gummiverarbeitung	.	0,7	1,3
Investitionsgüterproduzierendes Gewerbe	47,7	51,5	54,1
Herstellung von Gesenk- und Freiformschmiedestücken, Oberflächenveredelung	.	1,3	2,0
Stahl-, Leichtmetallbau, Schienenfahrzeugbau	4,0	12,5	2,9
Maschinenbau	18,4	13,3	14,1
Straßenfahrzeugbau, Reparaturen von Kfz	4,4	5,9	12,1
Schiffbau	.	1,8	0,5
Luft- und Raumfahrzeugbau	.	.	.
Elektrotechnik	13,2	11,5	13,9
Feinmechanik	2,1	1,9	2,0
Herstellung von Eisen-, Blech- und Metallwaren	.	2,8	4,9
Herstellung von Büromaschinen, ADV	.	.	.
Verbrauchsgüter produzierendes Gewerbe	22,8	17,7	19,3
Herstellung von Musikinstrumenten, Spielwaren	.	0,8	0,8
Feinkeramik	.	1,0	0,6
Herstellung und Verarbeitung von Glas	.	1,3	1,0
Holzverarbeitung	3,1	3,8	3,3
Papier-, Papeverarbeitung	.	1,0	1,7
Druckerei, Vervielfältigung	1,0	2,0	2,8
Herstellung von Kunststoffwaren	.	2,9	4,4
Ledererzeugung/Lederverarbeitung	.	0,6	0,6
Textilgewerbe	7,1	2,6	2,4
Bekleidungs-gewerbe	.	1,7	1,8
Nahrungs- und Genußmittelgewerbe	9,0	11,6	7,6
Ernährungsgewerbe	.	11,4	7,4
Tabakverarbeitung	.	0,2	0,2
Verarbeitendes Gewerbe insgesamt	100,0	100,0	100,0

<sup>1)</sup> Betriebe mit im allgemeinen 20 und mehr Beschäftigten.

Quellen: Staatliche Zentralstelle für Statistik der DDR; Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW.

Tabelle 4

**Betriebe in Besitz westdeutscher und ausländischer Unternehmen und eigenständige Unternehmen der ostdeutschen Industrie nach Wirtschaftszweigen und der regionalen Verteilung ihrer Umsätze**

Wirtschaftszweig	Eigenständige Betriebe <sup>1)</sup>		Betriebe in Besitz westdeutscher oder ausländischer Unternehmen	
	Struktur in vH		Struktur in vH	
	der Betriebe	der Beschäftigung	der Betriebe	der Beschäftigung
Steine und Erden	6	4	12	7
Eisen, NE-Metalle, Gießereien	3	4	3	5
Chemie	3	5	5	9
Holzbearbeitung	2	1	0	0
Metallverformung/Oberflächenveredelung	5	3	2	1
Stahl- und Leichtmetallbau, Schienenfahrzeugbau	9	9	8	8
Maschinenbau	14	15	17	15
Straßenfahrzeugbau	2	4	4	9
Elektrotechnik	9	10	12	13
EBM-Waren	7	5	5	3
Feinkeramik, Glas	2	4	2	2
Holzverarbeitung	5	6	3	2
Papier- und Pappeverarbeitung	2	1	2	1
Druckereien	4	2	2	1
Kunststoffverarbeitung	6	4	6	2
Textil/Bekleidung	9	8	3	1
Nahrungs- und Genußmittel	7	10	10	9
Übrige Zweige	5	5	4	12
<i>Insgesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

<sup>1)</sup> Einschließlich einiger Unternehmen in Besitz ostdeutscher Gebietskörperschaften.  
*Quelle:* Unternehmensumfrage des DIW vom Frühjahr 1995.

betriebe werden in ihre regelmäßige Berichterstattung einbezogen. Das hat bei einer auf die Industrie bezogenen Analyse gewisse Ungenauigkeiten zur Folge.

Nach den Anteilen der Beschäftigten<sup>5</sup> in den einzelnen Sektoren zu urteilen, scheint sich auf den ersten Blick die Struktur der Industrie in Ostdeutschland seit 1989 nicht sehr stark verändert zu haben, denn trotz einiger Änderungen bei den Beschäftigungsanteilen ist die Reihenfolge der vier Hauptgruppen dieselbe wie früher. Am bedeutendsten ist weiterhin das Investitionsgüter produzierende Gewerbe, mit weitem Abstand folgen weiterhin das Grundstoffe produzierende Gewerbe und das Verbrauchsgüter produzierende Gewerbe; die Hauptgruppe mit den wenigsten Arbeitsplätzen ist das Nahrungs- und Genußmittelproduzierende Gewerbe.

Zwischen den einzelnen Zweigen des verarbeitenden Gewerbes zeigen sich allerdings deutliche Strukturverschiebungen. Stark an Gewicht eingebüßt haben die Branchen, die bei den geöffneten Märkten und angesichts der raschen Lohnsteigerungen unter einen enormen Kostendruck gerieten, wie die Textilindustrie. Erheblich an

Beschäftigungsanteilen eingebüßt haben auch bedeutende Branchen wie der Maschinenbau, die Elektrotechnik, die Chemieindustrie; gleiches gilt für die eisenschaffende Industrie. Gewinner im Strukturwandel waren dagegen die Branchen, die baunahe Güter herstellen, wie die Steine und Erdenindustrie, die Holzverarbeitung, der Stahl- und Leichtmetallbau, das Ernährungsgewerbe, die Druckereien und auch der Straßenfahrzeugbau, der in der DDR im Vergleich zu westlichen Industrieländern nur eine sehr kleine Basis hatte.

Generell folgte die Strukturverschiebung dem Muster, daß die Branchen, die vornehmlich für den ostdeutschen

<sup>5</sup> Die Zahl der Beschäftigten sind nur ein bedingt tauglicher Indikator, um die Bedeutung einzelner Wirtschaftszweige zu messen, da bei ihm die Produktivität ausgeklammert ist. Besser geeignet wäre daher die Wertschöpfung. Die über die Wertschöpfung verfügbaren Daten sind allerdings ebenfalls nur bedingt verwendbar, da sie auf Basis der letzten Erhebung der Kostenstruktur von 1992 basieren und sich diese inzwischen stark verändert haben dürfte — und wohl kaum in den einzelnen Zweigen gleichermaßen.

Markt produzieren und denen die marktnahe Produktion erhebliche Standortvorteile bringt, sich vergleichsweise gut entwickelt haben, während die Zweige, deren Produktionen in scharfem überregionalem Wettbewerb stehen, schlecht abschnitten. Das wird von einer Reihe von Untersuchungen belegt (vgl. Klodt 1994 und Ragnitz, 1995).

Dieses Muster zeigt sich allerdings nicht nur bei der Entwicklung der einzelnen Zweige, sondern auch innerhalb derselben (vgl. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung und Institut für Weltwirtschaft unter Mitarbeit des Instituts für Wirtschaftsforschung Halle 1993). Entsprechend ist in Ostdeutschland das verarbeitende Gewerbe nicht nur deutlich stärker als in Westdeutschland auf diejenigen Zweige ausgerichtet, die in erheblichem Maße Produkte für nahe Märkte herstellen, sondern auch diejenigen Zweige, die im allgemeinen überregional handelbare Güter erzeugen, sind in Ostdeutschland vergleichsweise weniger stark auf entfernte Märkte ausgerichtet. So sind die Exportanteile am Umsatz in den überdurchschnittlich an Fernlieferungen orientierten Branchen in den neuen Bundesländern geringer als in den alten.

Der Umfrage des DIW vom Frühjahr dieses Jahres zufolge entfiel 1994 die Hälfte aller Umsätze der privaten ostdeutschen Industrie auf Abnehmer in der näheren Umgebung der Betriebe oder in anderen Teilen der neuen Bundesländer. Es gibt zwar keine vergleichbaren Zahlen für die westdeutsche Industrie, doch ist anzunehmen, daß dort der räumlich nahe Absatz eine erheblich geringere Rolle spielt. Bei den eigenständigen Betrieben ist der auf die neuen Bundesländer entfallende Umsatzanteil überdurchschnittlich groß. Dies ist nicht verwunderlich, da es sich bei ihnen größtenteils um mittelständische Unternehmen handelt, die Gruppe also, die auch im Westen ver-

gleichsweise stark Kunden in ihrer Nähe beliefert. Im Falle Ostdeutschlands kommt hinzu, daß die Unternehmen in der Regel noch in einer Phase sind, sich einen Kundestamm aufzubauen, und das geschieht meist dadurch, daß der Absatzradius schrittweise erweitert wird. Erstaunlich ist allerdings, daß auch die Betriebe in Besitz westdeutscher oder ausländischer Unternehmen einen großen Teil ihrer Produktion (46 vH des Umsatzes) in ihrer näheren Umgebung oder andernorts in den neuen Bundesländern absetzen. Von diesen sind in vergleichsweise starkem Maße die neugegründeten Unternehmen auf den Absatz in den neuen Bundesländern ausgerichtet; von den aus der Privatisierung hervorgegangenen Betrieben dagegen werden in erheblichem Umfang auch Märkte in Westdeutschland und im Ausland beliefert.

Generell waren für Investoren aus dem Westen die Absatzmöglichkeiten in Ostdeutschland ein wichtiges, häufig das ausschlaggebende Motiv für ihr Engagement dort. Im Vordergrund stand es vor allem bei den Neugründungen. Aus dem Bestand der Treuhandanstalt wurde auch eine Reihe von Betrieben übernommen, die mit ihrem Produktionsspektrum auf überregionalen Absatz ausgerichtet sind. In diesen Fällen dürften vor allem die hohen Subventionen den Ausschlag gegeben haben — und zwar nicht nur die üblichen Instrumente der in Ostdeutschland reichlich ausgestatteten Wirtschaftsförderung, sondern auch die Zugeständnisse, die den Investoren beim Kauf von Treuhandbetrieben eingeräumt wurden.

#### 4. Größenstruktur

In der DDR war die Industrie (zu der nach der damaligen Wirtschaftszweigklassifikation auch der Energiesektor und

Tabelle 5

**Regionale Absatzstruktur der privaten ostdeutschen Industrie 1994**  
in vH

Absatzgebiet	Gesamte private Industrie <sup>1)</sup>	Betriebe in Besitz westdeutscher und ausländischer Unternehmen	darunter:		Eigenständige Betriebe <sup>1)</sup>
			Betriebe, die früher der Treuhand gehörten	neugegründete Betriebe	
vom gesamten Umsatz entfielen 1994 ... vH auf ...					
Nähere Umgebung des Betriebes	18	15	14	19	26
Andere Gebiete Ostdeutschlands	32	31	30	33	33
Westdeutschland	31	31	32	28	32
Ausland	19	23	24	20	9
Insgesamt	100	100	100	100	100

<sup>1)</sup> Einschließlich einiger Betriebe in Besitz ostdeutscher Gebietskörperschaften.  
Quelle: Unternehmensbefragung des DIW vom Frühjahr 1995.

Tabelle 6

**Anteil des Exports am gesamten Umsatz im ostdeutschen und im westdeutschen verarbeitenden Gewerbe 1994**  
in vH

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Grundstoff- und Produktionsgütergewerbe	11,9	27,0
Mineralölverarbeitung	0,9	2,6
Gewinnung und Verarbeitung von Steinen und Erden	1,1	7,4
Eisenschaffende Industrie	25,4	35,8
NE-Metallerzeugung, NE-Metallhalbwerkzeuge	16,0	35,4
Gießerei	6,5	18,9
Zieherei	6,2	21,0
Chemische Industrie	22,6	41,5
Holzbearbeitung	19,4	.
Zellstoff-, Holzschliff-, Papier- und Pappeerzeugung	3,3	42,8
Gummiverarbeitung	12,3	28,4
Investitionsgüterproduzierendes Gewerbe	15,0	37,7
Herstellung von Gesenk- und Freiformschmiedestücken, Oberflächenveredelung	8,0	19,2
Stahl-, Leichtmetallbau, Schienenfahrzeugbau	10,3	11,0
Maschinenbau	25,6	43,6
Straßenfahrzeugbau, Reparaturen von Kfz	7,4	44,6
Schiffbau	50,5	46,4
Elektrotechnik	9,8	32,4
Feinmechanik	21,9	35,4
Herstellung von Eisen-, Blech- und Metallwaren	6,5	23,8
Herstellung von Büromaschinen, ADV	.	18,9
Verbrauchsgüter produzierendes Gewerbe	8,6	23,8
Herstellung von Musikinstrumenten, Spielwaren	18,8	28,9
Feinkeramik	18,4	27,5
Herstellung und Verarbeitung von Glas	13,3	28,4
Holzverarbeitung	5,3	9,4
Papier-, Pappeverarbeitung	13,0	7,1
Druckerei, Vervielfältigung	3,1	7,1
Herstellung von Kunststoffwaren	5,9	21,5
Ledererzeugung/Lederverarbeitung	10,6	.
Textilgewerbe	14,8	28,5
Bekleidungsgewerbe	8,3	21,5
Nahrungs- und Genußmittelgewerbe	6,0	9,5
Ernährungsgewerbe	6,2	9,8
Tabakverarbeitung	3,9	7,9
Verarbeitendes Gewerbe insgesamt	11,6	28,7
<i>Quelle:</i> Statistisches Bundesamt.		

die Wasserwirtschaft zählten) in 126 zentralgeleiteten und 95 bezirksgeleiteten Kombinat zusammengefaßt. Im Durchschnitt umfaßte ein Kombinat 10 000 bis 20 000 Beschäftigte. Die bezirksgeleiteten lagen unter diesem Mittelwert, die zentralgeleiteten, von denen die größten 40 000 bis 60 000 Arbeitsplätze hatten, darüber. Im Durchschnitt umfaßte ein Kombinat 20 bis 40 Betriebe, die zum Teil — insbesondere in der Grundstoffe produzierenden Industrie — sehr groß waren<sup>6</sup>.

Da sich für die großen und von ihrem Produktprogramm her nicht selten heterogenen Kombinate kaum ein Käufer gefunden hätte, war es für die Treuhandanstalt nötig, sie zu

entflechten. Aus demselben Grund wurden auch viele Betriebe der Kombinate aufgespalten, und generell wurden die nicht als betriebsnotwendig erachteten Teile (wie Baukolonnen, Reinigung und Wartung, Wachsenschutz, Transport und soziale Dienste) ausgegliedert.

Seit der Wende hat sich die Größenstruktur stark hin zu den kleinen Betrieben verschoben. Schon die Zahlen der amtlichen Statistik, die aktuell nur bis 1993 und nur für das gesamte verarbeitende Gewerbe, vorliegen, zeigen deutlich diesen Trend — und sie zeigen ebenfalls, daß bereits

<sup>6</sup> Beyer, Hans-Joachim (Hrsg.) (1990), S. 10–12.

Tabelle 7

**Struktur der Beschäftigung im ostdeutschen  
verarbeitenden Gewerbe<sup>1)</sup> 1991 und 1993  
nach Betriebsgrößenklassen  
in vH**

Betriebe mit ... Beschäftigten	1991 <sup>1)</sup>	1993 <sup>1)</sup>	Nachricht- lich: West- deutsch- land 1993
1 bis 9	0,7	1,3	0,9
10 bis 19	4,5	13,0	8,7
20 bis 49	7,3	15,2	10,3
50 bis 99	11,5	18,1	12,8
100 bis 199	7,9	10,1	8,7
200 bis 299	7,9	10,1	8,7
300 bis 399	6,5	5,1	6,1
400 bis 499	4,5	3,5	4,8
500 bis 999	14,8	} 33,7	} 47,7
1 000 und mehr	42,4		
Insgesamt	100,0	100,0	100,0

<sup>1)</sup> Jeweils September des Jahres.  
Quelle: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW.

1993 die kleineren Betriebe in Ostdeutschland ein stärkeres Gewicht als in Westdeutschland hatten, Großbetriebe dagegen in den neuen Bundesländern vergleichsweise schwach vertreten waren. Bis 1994 hat sich diese Entwicklung — wie Umfragen des DIW zeigen<sup>7</sup> — weiter fortgesetzt, und sie hält zumindest im laufenden Jahr weiter an, denn der Erhebung zufolge entstehen zusätzliche Arbeitsplätze nur in den Betrieben mit weniger als 50 Beschäftigten, in den großen Betrieben geht die Zahl der Arbeitskräfte weiter zurück. Insbesondere in den von der Treuhandanstalt gekauften Betrieben wird in der Summe die Beschäftigung weiter reduziert. Es ist kaum anzunehmen, daß durch Änderungen im Bestand an Betrieben, also durch Neugründungen und Schließungen, der rasche Wandel hin zu einer von kleinen und mittleren Betrieben geprägten Größenstruktur alsbald zum Stillstand kommt.

### 5. Fazit

Die Industrie ist in den neuen Bundesländern derjenige Sektor, bei dem die Wirtschaftskraft am weitesten hinter den alten Bundesländern zurückliegt. Dieser Sektor weist Strukturen auf, die erheblich von den aus Westdeutschland bekannten abweichen. So ist die ostdeutsche Industrie wenig in die überregionalen Absatzmärkte eingebunden, Großbetriebe sind unterrepräsentiert und Zweigbetriebe von Unternehmen mit Sitz andernorts haben ein überaus starkes Gewicht.

Diese strukturellen Besonderheiten spiegeln die Eigenheiten des Umbaus der Industrie auf dem Gebiet der früheren DDR wider. Zum einen ist in der Zeit nach der Wende durch Neugründungen und durch Übernahme von Treuhandbetrieben eine durchaus beachtliche Zahl an mittelständischen Unternehmen in Ostdeutschland entstanden,

die freilich in der Regel noch klein sind und von denen sich viele — wie bei Neugründungen üblich — zunächst auf die Märkte in nicht allzu großer räumlicher Distanz konzentriert haben. Wie nicht anders zu erwarten, fehlt es fünf Jahre nach der deutschen Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion aber dem industriellen Mittelstand noch an Breite. Dazu bedarf es weiterer Gründungen. Das braucht auf jeden Fall zumindest Zeit, ebenso wie es noch geraume Zeit brauchen wird, bis die bereits entstandenen mittelständischen Unternehmen, die häufig aber noch kapital-schwach<sup>8</sup> sind und denen es wohl auch nicht selten an Managementenerfahrungen mangelt, sich zu kräftigen Unternehmen entwickelt haben.

Den wichtigsten Anteil an der Erneuerung der industriellen Basis hatte der Verkauf von Treuhandunternehmen an Unternehmen aus dem Westen sowie die Investitionen von dortigen Unternehmen in neue Betriebsstätten. Für das Engagement der westlichen Unternehmen in den neuen Bundesländern gibt es zahlreiche Gründe. Dazu zählen die anfangs gehegte Hoffnung, die neuen Bundesländer als Sprungbrett für die Märkte in Osteuropa nutzen zu können, Möglichkeiten, die eigene Produktpalette erweitern zu können und der mit einer Investition in Ostdeutschland erwartete Imagegewinn. Die wichtigsten Gründe sind aber wohl vor allem die Belieferung des ostdeutschen Marktes und die Subventionen. Von einer Reihe gewichtiger Ausnahmen abgesehen beschränkte sich das Engagement der Unternehmen aus dem Westen auf Betriebe, deren Aufgabenspektrum sehr stark auf die Güterproduktion konzentriert war. Dispositive Unterneh-

<sup>7</sup> Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Institut für Weltwirtschaft, unter Mitarbeit des Instituts für Wirtschaftsforschung Halle (1993), S. 558 ff; Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Institut für Weltwirtschaft, Institut für Wirtschaftsforschung Halle (1995), S. 490 ff.

<sup>8</sup> Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Institut für Weltwirtschaft, Institut für Wirtschaftsforschung Halle (1995), S. 479 ff.

Tabelle 8

**Struktur der Beschäftigung  
in der ostdeutschen Industrie<sup>1)</sup> 1993 und 1994  
in vH**

Betriebe mit ... Beschäftigten	1993 <sup>2)</sup>	1994 <sup>2)</sup>
1 bis 9	1	2
10 bis 19	3	4
20 bis 49	10	12
50 bis 99	12	15
100 bis 199	16	18
200 bis 499	18	18
500 bis 999	16	12
1 000 und mehr	24	19
Insgesamt	100	100

<sup>1)</sup> September des Jahres. — <sup>2)</sup> Ende des Jahres.  
Quelle: Unternehmensumfragen des DIW vom Winter 1993/94 und vom Frühjahr 1995.

mensfunktionen sind hingegen nur wenig vertreten, diese Aufgaben werden zu einem großen Teil von den Muttergesellschaften oder anderen Betrieben im Westen erbracht. Die ostdeutsche Industriestruktur wird also zu einem großen Teil von den typischen kleinen und mittleren Zweigbetrieben geprägt, von denen viele nur auf regionale Märkte ausgerichtet sind. Woran es mangelt, sind Stammbetriebe von Großunternehmen.

Dieser Mangel wird sich allenfalls langfristig beheben lassen. Aktuell muß zum einen auf den Mittelstand gesetzt werden, wobei nicht zu verkennen ist, daß die Wachstumsmöglichkeiten mittelständischer Industriebetriebe zu einem erheblichen Teil davon abhängen, daß Großbetriebe in ihrer Nähe angesiedelt sind. Das gilt insbesondere für die mittelständische Zulieferindustrie. Es ist daher zum anderen auch weiterhin auf Investoren aus dem Westen zu setzen. Allerdings wird es zunehmend schwerer, sie für die Wahl eines Standortes in Ostdeutschland zu gewinnen, denn die Privatisierung der Treuhandbetriebe, über die im Bereich der Industrie die meisten Investitionen aus dem Westen attrahiert wurden, ist inzwischen fast abgeschlossen. Um weitere Investitionen anzuziehen, müssen die Standortbedingungen in Ostdeutschland attraktiv sein.

Dazu ist es erforderlich, daß die Erneuerung der Infrastruktur mit unvermindertem Tempo vorankommt. Ob das ausreicht, bleibt allerdings abzuwarten. So ist es bemerkenswert, daß bei den jüngsten Entscheidungen großer westdeutscher Industriekonzerne über die Errichtung neuer Großbetriebe nicht die Wahl auf die neuen Bundesländer, sondern auf das Ausland fiel. Erstaunlich sind diese Entscheidungen aber nicht, denn schon früher dürfte manch ein Investor trotz der hohen Subventionen und der Aussicht auf eine moderne Infrastruktur nicht an einem Engagement in Ostdeutschland bereit gewesen sein, da ihn die raschen Lohnsteigerungen dort schreckten.

Problematisch ist im Hinblick auf die Industrie in den neuen Bundesländern nicht nur deren schmale Basis, sondern auch deren Struktur. Die aktuell hohen Wachstumsraten bei der Produktion der ostdeutschen Industrie dürfen also nicht zu der Ansicht verleiten, daß es nur eine Frage der Zeit ist, bis die Industrie in den neuen Bundesländern an die Wirtschaftskraft des Westens anknüpfen kann. Solange die Strukturprobleme bestehen, bleibt die Industrie schwach — und es fehlt der Wirtschaft in Ostdeutschland an der Exportbasis, die erforderlich ist, um ein Leistungsniveau wie in Westdeutschland zu erreichen.

## Literaturverzeichnis

- Beyer, Hans-Joachim (Hrsg.) (1990). Handbuch der DDR-Betriebe. Standorte — Produktionen — Betriebsgrößen. Köln.
- Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, unter Mitarbeit des Instituts für Wirtschaftsforschung Halle (1993): Gesamtwirtschaftliche und unternehmerische Anpassungsfortschritte in Ostdeutschland. Neunter Bericht. Wochenbericht des DIW, Nr. 41.
- Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, unter Mitarbeit des Instituts für Wirtschaftsforschung Halle (1994): Gesamtwirtschaftliche und unternehmerische Anpassungsfortschritte in Ostdeutschland. Zehnter Bericht. Wochenbericht des DIW, Nr. 15.
- Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, unter Mitarbeit des Instituts für Wirtschaftsforschung Halle (1995): Gesamtwirtschaftliche und unternehmerische Anpassungsfortschritte in Ostdeutschland. Dreizehnter Bericht. Wochenbericht des DIW, Nr. 27/28.
- DIW (1995): Tendenzen der Wirtschaftsentwicklung 1995/96. Bearb.: Arbeitskreis Konjunktur. Wochenbericht des DIW, Nr. 30.
- Klodt, Henning (1994): Wieviel Industrie braucht Ostdeutschland? Die Weltwirtschaft, Nr. 3, S. 320–333.
- Ragnitz, Joachim (1995): Strukturwandel der ostdeutschen Industrie. Wirtschaft im Wandel, Nr. 6, S. 7–12.

## Zusammenfassung

### Strukturen der Industrie in den neuen Bundesländern

Die Erneuerung der Wirtschaft auf dem Gebiet der früheren DDR ist deutlich sichtbar vorangekommen. Die letzten großen Betriebe sind nunmehr privatisiert, und die Produktion wächst im vierten Jahr in Folge mit einer hohen Rate. Trotz aller Fortschritte ist aber nicht zu verkennen, daß die Wirtschaft in Ostdeutschland noch längst nicht aus eigener Kraft lebensfähig ist. Die größte Schwachstelle ist zweifellos die Industrie. Problematisch ist nicht allein, daß deren Basis in Ostdeutschland nur sehr klein ist, sondern auch, daß sie strukturelle Mängel hat.

## Summary

### Industrial Structure in the New *Länder*

The restructuring process of the East German industry has made significant progress. All major firms are privatized and production continuously increased during the previous four years. However, the East German economy cannot yet survive without outside assistance. Especially industry still shows signs of weakness. The major problems are structural and the industrial base is still too small.